# Radikale Mitte

„Ich bin der Weg“ (Joh 14,6) – sagt Christus. Wie kann eine Person ein Weg sein? Wer will diesen Weg gehen? Sein Evangelium ist der Weg zu Gott und zum Menschen. Christsein ist ein spiritueller Lebensweg, lebenslanger Weg, wegloser Weg. Ein Ausweg aus Todesverfallenheit, Suchtcharakter und Sinnlosigkeit einer Selbst- und Gottvergessenheit. Rückweg aus Entfremdung, Unglaube und Gleichgültigkeit. Ein Weg der radikalen »Mitte« in Christus: Weder fixiert, noch beliebig, weder weltlich, noch weltfern, weder rechts, noch links. Spirituelle Einsamkeit der Nähe Gottes: „Der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann“ (Mt 8,20). Glauben bedeutet „in der Welt“ zu leben ohne „von der Welt“ zu sein (Joh 17,11f.).

Christsein ist ein Weg der Haltung und Praxis. Wo die ethische, spirituelle und liturgische Übung auf die Dauer fehlt, da stirbt auch das Christsein, schließlich stirbt sogar das Empfinden „religiös“ etwas zu vermissen. Der Lebensweg droht im Ideologischen, geistlos Leeren und Banalen zu enden. Viel Mobbing und Wut gegen Minderheiten, Religion und Kirche nährt sich aus latentem Gottes- und Selbsthass: Weil der Mensch keinen lauteren Sinn erfährt, Weltlichkeit und Vieles frustriert, sind die anderen schuld.



Christsein im Heute ist immer mehr ein Weg des geistlichen Studiums (Glaubensbildung), der psychologischen Selbsterziehung (Glaubensreifung), spirituellen Übung (Meditation) und liturgischen Praxis (Sonntagskultur). Die Jungen müssen Vieles neu lernen, die Alten Vieles erneuern. Eine ganze Generation hat ihren geistlichen Auftrag verschlafen. Zu viele, auch von naiver Seelsorge vertröstet, warten auf den „Pastoralen Weihnachtsmann“. Der kommt nicht. Was dann?

Mystisch betrachtet ist Christsein ein Glaubensweg ins „Göttliche Dunkel“ (Ex 24,18). Es gilt an Gott zu glauben, Christus und seiner Kirche die Treue zu halten, auch wenn wir nicht die geistlichen Erfahrungen machen, welche wir uns affektiv wünschen. Der Weg ins göttliche Dunkel erfordert eine geistliche Selbstlosigkeit, Abschied vom religiösen Anspruchsdenken. Ein Gedicht von *Manfred Hausmann* beschreibt diesen Weg:

© www.kathspirit.de 2025

## Weg ins Dunkel

Bald will´s Abend sein.
Stumm steht das Geheg
und ich geh allein
den verschneiten Weg,

der, vom Hang gelenkt,
sich mit leisem Schwung
leiser abwärts senkt
in die Niederung.

Birken, starr von Eis,
Pfahlwerk, unbehau´n,
Dorn und Erlenreis,
ein verwehter Zaun

geben seiner Spur
anfangs das Geleit,
dann gehört er nur
der Unendlichkeit –

die verdämmernd webt
und ihn unbestimmt,
wie er weiterstrebt,
in ihr Dunkel nimmt.

Reif erknirscht und Schnee
unter meinem Schuh.
Weg, auf dem ich steh
dir gehör´ ich zu!

Wer des Lichts begehrt,
muß ins Dunkel gehn.
Was das Grauen mehrt,
läßt das Heil ersteh´n!

Wo kein Sinn mehr mißt,
waltet erst der Sinn!
Wo kein Weg mehr ist,
ist des Wegs Beginn



Es ist pastorale Mode zu sagen, dass es eine wachsende Zahl von Menschen gibt, denen nichts fehlt, wenn ihnen »Gott« fehlt. Neoheidentum, noch durch Wohlstand betäubt. Das mag statisch so aussehen, gemessen an Umfrageergebnissen und Kirchenaustritten. Dies ist jedoch spirituell eine nicht ungefährliche Täuschung. Wenn religionsferne „Enkel“, Gott nicht mehr vermissen, und darüber traurige „Großeltern“ mit dieser Denkart vertröstet werden, dann ist das ein Irrweg.

Der Mensch steht in der Verantwortung vor Gott, nicht »Gott« vor ihm: „Wir haben eine Antenne fürs Absolute, aber sie kann natürlich auch eingefahren werden.“ (*Jan-Heiner Tück*). Der Mensch war, ist und bleibt das Wesen der Transzendenz. Wo er ohne Weltverhaftung und Mediendunst sein Selbst, die Natur erfährt, einen „verschneiten Weg“ wirklich mal allein geht, da hat er die Chance aus seiner Entfremdung ins helle Dunkel des Sinns zu treten. In allen Unwägbarkeiten gebe uns Gott sein inneres Geleit.

Andreas Schönfeld
12.1.2026

© www.kathspirit.de 2025